

2019/4
ISSN 1613-3889

Jesuiten

IHS

theo:poesie

Jesuiten

Ausgabe Dezember/2019



@time photocase.com
Fliegende Späne, drehende Töpferscheiben, quietschende Politurarbeiten und fauchende Flammen, die Gold zum Schmelzen bringen. Poesie? Scheint da ganz weit weg zu sein – und wird doch im Kern getroffen. Im Griechischen bezeichnet das Wort poiesis – Herkunft für unseren Begriff der Poesie – schöpferisches Tätigsein. Tun, Machen, Hervorbringen, Fertigen. Handwerkliches Schaffen und dichterisches Wirken sind Geschwister. Beide fordern Meisterschaft. Beide ziehen in den Bann. Beide lassen uns staunen.

Stefan Weigand

- 1 Editorial
- Schwerpunkt
- 2 Was kann Poesie?
- 4 Der Resonanz Rum geben
- 8 Poetische Dogmatik
- 8 Gott am Rockzipfel zerren
- 10 Fragmente meines Betens
- 12 Jesaja, der Wörter-Maler
- 14 Mystische Poesie
- 16 Poetische Theologie in Äthiopien
- 18 Ein Knoten der Wirklichkeit
- 20 Love, God, Murder
- 21 Der Ewigkeit einen Alltag geben
- Geistlicher Impuls
- 22 Staunen
- Nachrichten
- 24 Neues aus dem Jesuitenorden
- Personalien
- 28 Jubilare
- 28 Verstorbene
- Medien/Buch
- 29 Bernhard Heindl SJ: Kleines Gebetskino
- 29 Eberhard von Gemmingen SJ: Die Rosenkranzgeheimnisse
- Vorgestellt
- 30 Kunststation St. Peter in Köln
- 33 Die besondere Bitte
- 34 Autoren dieser Ausgabe
- 37 Standorte der Jesuiten in Deutschland

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in der Advents- und Weihnachtszeit stehen Gedichte hoch im Kurs. Neben den Düften von Kerzen und Gebäck sind es wohl die Worte der Weihnachtsgedichte und -lieder, die uns in weihnachtliche Stimmung versetzen können. Passend dazu ist auch diese Ausgabe der Poesie gewidmet.

In der Poesie ist Sprache mehr als nur beschreibend. Poesie eröffnet einen anderen Blick auf die Wirklichkeit, zeigt einen anderen Blickwinkel. Poetische Texte sprechen die Gefühle an, sie lassen Erinnerungen wach werden und Träume heranreifen.

Poesie hat aber auch eine tiefe spirituelle Dimension. Aus der jüdisch-christlichen Tradition kommen mir zuerst die Psalmen in den Sinn. Aber auch in nachbiblischer Zeit ist es Männern und Frauen immer wieder gelungen, mithilfe der Poesie zu beten und mit Gott in Berührung zu kommen. Friedrich Spee SJ (1591-1635) ist uns mit seinen Texten aus dem „Gotteslob“ vertraut.

Ein weiteres Beispiel aus den Reihen der Jesuiten ist Alfred Delp SJ (1907-1945), der in den Weihnachtstagen vor 75 Jahren in der Haftanstalt Berlin-Tegel auf seine Hinrichtung wartete und uns aus dieser Zeit faszinierende und berührende Texte hinterlassen hat. Seine „Vigil von Weihnachten“ – im Angesicht des Todes geschrieben – endet mit dem fesselnden Satz: „Lasst uns dem Leben trauen, weil diese Nacht das Licht bringen musste. Lasst uns dem Leben trauen, weil wir es nicht allein zu leben haben, sondern Gott es mit uns lebt.“

In dieser Ausgabe von JESUITEN können Sie vielfältige Wege entdecken, wie Poesie einen Zugang zu Gebet und Gott eröffnet – ob als Hilfe der Theologie, im eigenen Gebet oder durch die Resonanz, die Worte in uns auslösen. Von verschiedenen Seiten nähern sich die Autor_innen dem Phänomen: wissenschaftlich, alltäglich, persönlich, spirituell...

Vielleicht mag die Lektüre dieses Heftes – für dessen redaktionelle Betreuung ich Fabian Moos SJ, Clemens Kascholke SJ und Dag Heinrichowski SJ herzlich danke – auch in Ihnen eine Resonanz auslösen, Ihnen Begegnungen mit unbekanntem Poet_innen ermöglichen, Sie zum Gebet animieren oder vielleicht sogar dazu, selbst den Stift in die Hand zu nehmen und ein paar Zeilen zu Papier zu bringen. Für Ihre Verbundenheit mit uns Jesuiten danke ich Ihnen von Herzen und wünsche Ihnen und Ihren Familien und Angehörigen ein frohes, gesegnetes und friedvolles Weihnachtsfest.

„Lasst uns dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt.“

Ihr Johannes Siebner SJ, Provinzial der Deutschen Provinz der Jesuiten



JOHANNES SIEBNER SJ

Was kann Poesie sein?

Die Formvielfalt ist in allen Sprachen unendlich. Oft werden Sehnsüchte formuliert. Der eher schwermütige Paul Celan sieht in der Hand seines Gegenübers etwas Besonderes: „Aus der Vier-Finger-Furche / wühl ich mir den / versteinerten Segen.“ In einem Gedicht können Geschichten erzählt werden, Stimmungen anklingen, Welten zusammenbrechen, Hoffnungen aufflammen. Orpheus hat sogar die Steine zum Weinen gebracht.

Aber was ist Poesie?

Die erstaunliche Antwort meines Dichterfreundes Ludwig Steinherr lautet: „Poesie / ist Irrtum - // eine Hand die / schlaftrunken / auf dem Kopfkissen tastet / nach einer / anderen Hand - // und zwischen beiden / liegt der / Atlantik.“ Was in einem Hotelzimmer stattfindet geht uns gar nichts an, dennoch lässt uns der Dichter daran teilhaben. Die Zweisamkeit, das Zwiegespräch ist nicht nur eine Quelle der Liebe, sondern auch der Dichtkunst. Wer hat als junger Mensch keine Liebesgedichte geschrieben? Leidenschaft ist angesagt. Jung sein bedeutet nicht selten, radikal zu sein wie die Schüler bei *fridays for future*. Gut so! Emotionale Extreme gibt es allerdings in beide Richtungen. Für die ersten Kriegswochen des Ersten Weltkrieges wird die Zahl der in den Redaktionen der Presse eingesandten Gedichte auf täglich (!)

rund 50.000 geschätzt. Ein Hassgesang gegen England von Ernst Lissauer klingt 1914 dann so: „Drosselnder Hass von siebzig Millionen, / Sie lieben vereint, sie hassen vereint, / Sie haben alle nur einen Feind: / England.“ Das klingt nicht nach Walther von der Vogelweide. Purer Hass wird heute vor allem getwittert. Ein Haiku bringen Hater nicht zustande.

Was in einem Hotelzimmer stattfindet geht uns gar nichts an, dennoch lässt uns der Dichter daran teilhaben.

In der jüdisch-christlichen Tradition sind die Psalmen vertraut. Sie können als Gedichte gelesen werden, sind vor allem aber Gebete. Ordensleute halten sie lebendig, gleichzeitig sind sie Teil der ganzen Christenheit. Einen der schönsten Lobgesänge singt Maria: „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.“ So beten wir das Magnifikat mit der Lutherbibel, während Kurt Marti hier fortfährt: „ich juble zu gott meinem befreier.“ Der Jesuit Pierre Teilhard de Chardin SJ hat dagegen eine Hymne an die Materie (1961) geschrieben – lange vor der ersten Mondlandung (1969). Er grüßt darin die „unerschöpfliche Fähigkeit des Seins und der Transfor-

mation“. Gedichte wollen bewegen, wollen Vielfalt. Kleine Variationen in der Sprache können Wunder bewirken. Die Schönheit der Dichtung versetzt Berge, wie es der Glaube kann. Lyrik hat politische Sprengkraft etwa bei Ernesto Cardenal. Sein Bruder Fernando war Jesuit und Befreiungstheologe. Der Bogen wird weit gespannt. In der Kirche darf der Sonnengesang eines Heiligen Franziskus nicht fehlen: Ökologie pur! Der Text markiert den Beginn der italienischen Literatur. Schließlich sollte Humor nicht fehlen wie in der Fischpredigt des Antonio von Padua von Abraham a Sancta Clara. Die Le-

gende hat Achim v. Arnim und Clemens Brentano in Des Knaben Wunderhorn übernommen, ohne die wiederum die 4. Sinfonie in G-Dur von Gustav Mahler nicht denkbar wäre. Musik und Lyrik sind sich ganz nahe. Die Dreigroschenoper von Bertolt Brecht wäre ohne die Musik von Kurt Weill einfach nicht denkbar. Lyrik, Metrik, Rhythmus folgt musikalischen Prinzipien.

Das gilt für Joseph v. Eichendorff bis zum Rapper unserer Tage.

GEORG MARIA ROERS SJ



© Razvan iStock.com

Der Resonanz Raum geben

Ein Wechselspiel von Lyrik und Musik



MARIA WOLFSBERGER,
MISSIONARIN CHRISTI:
DERZEIT ORGANISTIN
AN DER NIKOLAIKIRCHE
LEIPZIG SOWIE DOZENTIN
AN DER MUSIKHOCH-
SCHULE HALLE.



ANDREAS KNAPP,
KLEINER BRUDER VOM
EVANGELIUM:
ER IST TÄTIG IN DER
FLÜCHTLINGS- UND
EXERZITIENARBEIT.

Seit über zehn Jahren gestalten Br. Andreas Knapp und Sr. Maria Wolfsberger Abende mit Lyrik und Musik.

Wie kam es zu Eurem Projekt?

Andreas: Nachdem wir Kleinen Brüder 2005 nach Leipzig gezogen sind, habe ich im Rahmen der Kontaktstelle Orientierung der Jesuiten Lesungen gehalten. Ich habe Maria hier in Leipzig kennengelernt und wusste, dass sie Orgelkonzerte gibt, aber auch Mundharmonika und Klavier spielt. So kam die Idee, etwas gemeinsam auszuprobieren. Ich habe einige Texte zusammengestellt und gelesen. Maria hat mit einem Instrument, sei es dem Keyboard, der Mundharmonika, der Orgel oder auch einmal mit der Trompete, darauf reagiert.

Maria: Es gab unterschiedliche Formate in Kirchen, bei Buchlesungen wie der Leipziger Buchmesse, beim Katholikentag... Meistens habe ich die Texte im Vorfeld von Andreas bekommen. Gelegentlich habe ich die Texte auch tatsächlich vor der Veranstaltung gelesen. Ganz oft habe ich mich überraschen lassen und darauf spontan reagiert.

Andreas, wie entstehen Deine lyrischen Texte?

Andreas: Ich versuche, etwas von dem, was in mir lebendig ist, zum Ausdruck zu bringen. Menschen spüren dann, was mich bewegt. Durch Lyrik will ich nicht informieren, sondern etwas von mir mitteilen. Wir reagieren immer auf Äußeres: auf Farben, auf Töne, auf Menschen, auf Bedürfnisse. Wir machen viele Erfahrun-

gen und Begegnungen. Alles löst eine Resonanz in uns aus. In der Lyrik versuche ich im Betrieb des Alltags innezuhalten, der Resonanz Raum zu geben und mich zu fragen: Was klingt in mir nach? Was löst es aus? Gibt es dafür vielleicht ein Wort oder eine kleine Geschichte? Jeder Mensch kann Lyrik machen und er tut es auch: Jede Liebeserklärung ist Lyrik. Jedes Danken, Staunen, jedes Gebet ist Lyrik.

Was machst Du, Maria, wenn Du die Texte von Andreas hörst?

Maria: Ich verarbeite die persönliche, augenblickliche Sicht auf ein Gedicht und drücke dies in Musik aus. Dies könnte am darauffolgenden Tag vollkommen anders aussehen. Manchmal sind es einzelne Wörter, die in mir etwas auslösen. Ich stelle mir zum Beispiel einen Sonnenstrahl in der Natur vor und setze dies unter Umständen nur mit einem Ton um. Vieles ist abhängig von der Atmosphäre, welche durch das Gedicht ausgedrückt wird - aber auch von der Atmosphäre im Raum und meiner Konstitution in dem Moment. Da ich ein absolutes Gehör besitze, ist die Musik in diesem Moment richtig und kann nicht anders sein. Ich hoffe, dass ein Funke der Gegenwart Gottes herausgehört wird; bei Andreas durch seine Worte und bei mir durch die Musik.

Andreas: Es ist ein Gesamtkunstwerk, zwei Weisen, die sich ineinanderschoben. Das Wort Lyrik stammt vom griechischen Wort Lyra, das ursprünglich ein Zupfinstrument, die Leier, bezeichnet. Worte versuchen Bilder, Erinnerungen, Gefühle oder innere Zusammenhänge aufzurufen und da kommt etwas zum Klingen. Die Musik nimmt den Klang auf, spiegelt ihn und ruft bei den Menschen eine weitere Resonanz hervor. Es soll etwas zum Klingen kommen. Die Worte und die Musik spiegeln etwas von unserer Seele wider. Die Musik ist die Projektion meines inneren Schwingens auf ein Instrument. Durch das Zusammenspiel von Lyrik und Musik versuchen wir als Ordensleute in uns und den Menschen eine spirituelle Dimension anzusprechen...

Ist für Euch die Lyrik und die Musik eine Form des Gebetes?

Andreas: Im Gebet bringe ich einem Du, ja Gott gegenüber, mein Innerstes zum Ausdruck. Ich habe oft religiöse Themen in meiner Lyrik und das ist für mich eine Art von Gebet. Ich drücke etwas ganz Persönliches aus und trete in Beziehung zu einem Du.

DIE FRAGEN STELLTE
CHRISTIAN BRAUNIGGER SJ

Poetische Dogmatik

Eine Verheißung aus tausend Erinnerungen

Dem ‚Morgen‘ widmete Alex Stock (1937-2016) sein letztes Buch. Dort finden sich noch einmal alle Motive seines Werkes auf knappem Raum vereint. Biblische und liturgische Texte, Gebete, Poesien, Erzählungen, Bilder aus allen Zeiten, um dem Schöpfungs-, Auferstehungs- und Lebensmorgen Gottes wie der Menschen Kontur, Resonanz wie theologische Weite und Dichte zu geben. ‚Poetische Dogmatik‘, der Titel war die leise Fanfare seines Lebensprogramms. Nämlich in der Kunst- und Kulturgeschichte wie der Liturgie Spuren zu sammeln, in denen sich das Licht der Mysterien des Christentums spiegelte und indirekt vergegenwärtigte. Und umgekehrt, von den Glaubenssymbolen her, Texte und Bilder der Kulturgeschichte, aber auch die Hymnen und Gebete der Liturgie, sogar das ‚Dies irae‘, neu zu lesen. Alex Stock, der einst in Innsbruck studiert hatte, gründete zu diesem Zweck ein Institut für Bildtheologie an der Universität Köln, ganz am theologischen und kirchlichen Betrieb vorbei, von diesem lange verkannt; und er schrieb durch zwei Jahrzehnte sein Opus magnum mit 5000 Seiten: Poetische Dogmatik. Was für ein befremdlicher und verheißungsvoller Titel! Es ist, als ob die Mysterien des Christentums neu und frisch aufleuchteten, indem man sie vom

Spielfeldrand der Kunst und der liturgischen Praxis aus betrachtete und anders ins Spiel brächte.

So verstehen wir, dass Poesie und Kunst keine beliebigen Schnörkel oder Beigaben sind, sondern Formen der Realisierung des Leibes Christi, genuine Orte der Theologie, also der Wahrnehmung

Es ist, als ob die Mysterien des Christentums neu und frisch aufleuchteten.

und Wahrgebung der Geheimnisse des Christentums wie des Lebens und ihrer gegenseitigen Wandlungs- und Übertragungsgeschichte. In ihnen wird das meta-phorein, die Kunst der Übersetzung zwischen Welten, konkret, anspruchsvoll und ansprechend, auch spielerisch verwirklicht. Da wird mehr gesagt als in den Traktaten der klassischen Universitätstheologie, vielmehr etwas angedeutet und eröffnet. Deshalb habe Christus keine Christologie geschrieben, sondern Gleichnisse erzählt und gleichnishaft gehandelt. Deshalb liebt Jesu, etwa in der Bergpredigt, die Metaphern. Deshalb besteht die Bibel zu einem hohen Prozentsatz aus Erzählungen und den Psalmen – eben Poe-



© nd3000 iStock.com

sie, Wort Gottes an den Menschen, vom Menschen singend zurückgetragen. Ähnliches gilt von der Kunstprosa der lateinischen Hymnen wie der römischen Orationen, aber auch von den Liedern von Huub Oosterhuis. Und wir begegnen der Bildgeschichte von der Antike bis Beuys, von Dürer bis Redon, von Rembrandt und den barocken Kirchen bis zur klassischen Moderne. Stets werden diese sprachlich nachgezeichnet und neu zur Sprache gebracht. Das Unsagbar-Unsägliche und Unabsehbare des Lebens, der Kunst wie des Christentums gewinnt Resonanz, Farbe, Brisanz. Eine wahre Schule der Sinne, der Wahrnehmung, des Taktempfindens.

All dies wird vor dem Leser ausgebreitet wie in einem Schatzhaus, das meiste davon, und das war Stock schmerzlich bewusst, ist schon verloren, hat in der heutigen Kirche und Welt wenig zu suchen. Aber er meinte, es als Flaschenpost einer

künftigen Zeit zusenden zu müssen und zu dürfen, vom Rande der Kirche aus als Fremdenführer ins Eigene. Wie Hermann Kurzke mit seinem Archiv für Gesangbücher in Mainz oder Navid Kermani mit seinen Büchern 'Gott ist schön' und 'Ungläubiges Staunen'. Es ist ein Denken, das mich stark beeindruckt, in Glaubenspraxis und Lehre für mich stilbildend wurde. Da gewinnt das Christentum Plastizität, Resonanztiefe und -weite. Es entsteht eine geradezu sinnliche Freude an seinen Inhalten und Vollzügen. Tradition ist nicht mehr Erblast, sondern ermutigende Vielfalt von Entdeckungsmöglichkeiten. Ob von diesen Randgestalten und ihrer Poetik das Lebensdienliche und Liebenswerte des Christlichen neu aufleuchten könnte? Das entspräche meiner Erfahrung und wäre mein Wunsch im Blick auf eine andere Gestalt von Kirche und Theologie.

ELMAR SALMANN OSB

Gott am Rockzipfel zerren

Schon immer hatte für mich der Morgen eine besondere Qualität. Noch bevor die Stadt so richtig erwacht ist und bevor mein Geist vom Vielerlei der Eindrücke, Gedanken, Ansprüche und Tätigkeiten gefüllt wird, sind die Morgenstunden für mich ein wichtiger Moment der Ausrichtung. Dafür verwende ich seit einigen Jahren den Ausdruck: „heilige Zeit“. Die konkrete Gestaltung dieser Zeit entwickelt sich und variiert etwas, aber im Grunde hat sich für mich ein Dreischritt aus Gebet, Lesen und Schreiben herausgebildet – und dafür nehme ich mir in aller Regel jeweils eine halbe Stunde. Ich brauche diese Verankerung im Wesentlichen, die im Prinzip unabhängig von der aktuellen äußeren Situation ist. Darum ist diese Zeit heilig.

Im Gebet geschieht die wesentliche Ausrichtung auf Gott, im Herzensgebet oder im Hören und Schauen auf das Wort Gottes. Mein ganzes Leben, die Fürbitte für andere und für die Welt haben darin ihren Platz. Das Lesen, eine Art *lectio continua*, lässt mich für längere Zeit an einem Thema dranbleiben, das mich geistlich bewegt. Wenn eine ruhige Lesezeit am Morgen gesichert ist, bekomme ich genug geistliche Nahrung für den Tag und bin auch nach wenigen Wochen mit einem Buch durch, ohne hetzen zu müssen. Schließlich kommt das Schreiben in mein

Tagebuch: ein paar Notizen zu Gebet und Lektüre und ein „Einsammeln der Früchte“ des Vortages.

Ohne dass ich es planen würde, kommt es dann hin und wieder vor, dass auch ein Gedicht entsteht. Aus dem, was mir noch nachgeht, was vom Vortag über die Nacht heranreifen konnte oder was plötzlich als Frage da ist. Ich erlebe dabei oft das Schreiben selbst als Form des Gebets: Wort für Wort entsteht, sie kommen mir zu, sind Ausdruck, Mittel und Ziel einer Sehnsucht, sind Geschenk. Häufig gibt es ein Du, das ich anspreche – mich selbst, jemand anderen, Gott. Nicht selten ist dann plötzlich ein Friede da, der sich bis weit in den Tag hineinzieht: Ich durfte am Rockzipfel Gottes zerren – und weiß zumindest für jetzt, wer ich bin.

Die „heilige Zeit“ bleibt nicht unumkämpft, es gibt immer Wichtigkeiten, die auch diese Zeit in Beschlag nehmen wollen. Manchmal schaffen sie es auch. Das Schreiben wird dann als Erstes weggekürzt. Doch letztlich fehlt etwas, wenn es dieses Suchen nach einer unvollkommenen, aber ureigenen Stimme über längere Zeit nicht gibt. Es fällt mir dann auch zunehmend schwerer, die Stimme der anderen zu hören und wahr sein zu lassen.

FABIAN MOOS SJ



Fragmente meines Betens

Unser Karmel ist ein Kloster in der pulsierenden Großstadt Berlin, neben der Gedenkkirche der deutschen Katholiken für die Opfer der Nazi-Diktatur. Der Alltag ist geprägt von Gebet, Stille und Begegnungen mit vielen Menschen.

Dichtung und Gebet sind für mich ineinander verwoben. Die holländische Jüdin Etty Hillesum schrieb in ihren Tagebuchaufzeichnungen: „*Es ist kein Dichter in mir, es ist nur ein Teilchen von Gott in mir, das zum Dichter heranwachsen könnte.*“ Diese Teilchen von Gott in uns, ist vielleicht die Kraft, die uns zum Beten inspiriert. Einige Fragmente aus meiner Gebetserfahrung möchte ich teilen:

Die Hoffnung wecken

Morgenlob in der Krypta der Gedenkkirche.
Ein sammelnder Raum.
Unsere Gemeinschaft, die Gäste, der Ort der Märtyrer.
Eintauchen in die Psalmen.
Ein Teppich aus heiligen Worten,
mal fließend, dann mühsam,
doch heilsam:

Sendest du deinen Geist aus, so werden sie alle erschaffen. (Ps 104,30)

Den Atem der Hoffnung in den Psalmen spüren.
Den Odem Gottes in den neuen Tag fließen lassen.

Alltagsfarben

Ich stehe an der Kasse im Klosterladen und nehme die Menschen wahr: entspannt und freundlich, hektisch oder müde.
Was bewegt sie?
Fragen gehen mit.

*Du, der ist -
auch in uns;
mögen alle dich sehen – auch in mir,
möge ich den Weg bereiten für dich.
Möge ich dabei die Not der anderen
nicht vergessen.
(Dag Hammarskjöld)*

Atempause

Mittagsgebet.
Ich komme an.
Atempause.
In Deiner Nähe starker Gott.
Die Glocken läuten.
Gemeinsam eintauchen in die Psalmen:

*Aufleben soll euer Herz für immer.
(Ps 22,27)*



Friedensgebet vor der Pieta:
Wir holen die weltweite Not in unser
Beten hinein und singen:

*Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr
Gott, zu unsern Zeiten. (Martin Luther)*

Wegbegleitung

Menschen mein Ohr leihen.
Horchen und Gottes Geheimnis suchen.
Den inneren Herzengarten bewässern.
Die Bruchstellen heilig halten:

*Nahe ist der Herr den zerbrochenen
Herzen. (Ps 34,19)*

Abendlob

Den Strom des Tages unterbrechen.
Sich zusammenfinden.
Den Blick und das Herz weiten.
Gemeinsam die Hoffnung wachhalten:

*Ewiger hier nun,
der uns Atem gibt,
gesegnet du.
(Ps 150, Oosterhuis)*

Fürbitten: Schmerz, Klage, Lob.
Alles Mitgebrachte hat Raum.

Tagesausklang

*Jesus ist das brennende Licht,
das der Name wie eine Linse sammeln
und lenken kann,
bis ein Feuer in uns entzündet ist. (
P. Lev Gillet)*

Sehnsucht, in Dir zu ruhen.
Deinen heiligen Namen küssen:

Jesus, Sohn Gottes, Lebendiger!

SR. MECHTHILD BRÖMEL OCD

Jesaja, der Wörter-Maler

Jesaja ist ein poetischer Prophet. Er malt Bilder aus Wörtern. „Das Volk, das in der Finsternis ging, sah ein helles Licht; über denen, die im Land des Todesschattens wohnten, strahlte ein Licht auf.“ (Jes 9,1) Es ist eine Eigenart solch bildhafter und metaphorischer Sprache, dass sie nicht nur Inhalte vermittelt, sondern auch Gefühle weckt. Im Jesajabuch begegnet dies an vielen Stellen. Die Jesajatexte, die in der Advents- und Weihnachtszeit im christlichen Gottesdienst gelesen werden, sind voll davon. Sie entwerfen Bilder vom Frieden („Der Wolf findet Schutz beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Junge leitet sie.“ Jes 11,6) und versetzen die Hörer_innen in blühende Wüsten („Jubeln werden die

Wüste und das trockene Land, jauchzen wird die Steppe und blühen wie die Lilie.“ Jes 35,1), sodass Sehnsucht und Hoffnung wachsen.

Ein typisches Stilmittel hebräischer Poesie verstärkt die Wirkung der Worte: Die Kombination zweier Aussagen über den gleichen Gegenstand eröffnet – sozusagen zwischen den Zeilen – den Leser_innen einen Raum, in dem sich ihre Vorstellung entfalten kann. Wie im Stereosound erklingt die Botschaft der Worte durch die Parallelität der Satzglieder (parallelismus membrorum) und gewinnt dadurch an Fülle und Tiefe.

Ebenso bringt Jesaja seinen Adressat_innen auch die Schrecken des Kriegs in



eindrucksvollen Bildern vor Augen: „Euer Land ist verwüstet, eure Städte sind feuerverbrannt. Fremde verzehren vor euren Augen den Ertrag eures Ackers.“ (Jes 1,7) Die Ungerechtigkeit und Skrupellosigkeit der Führungsschicht klagt er an, indem er die Zustände lebendig werden lässt: „Deine Fürsten sind Aufrührer und eine Bande von Dieben, ein jeder liebt Bestechung und jagt Geschenken nach. Dem Waisen verschaffen sie kein Recht und der Rechtsstreit der Witwe gelangt nicht vor sie.“ (Jes 1,23)

Für die Motive seiner poetischen Prophetie greift der Verfasser auf die große Vielfalt an Themen, Bildern und Vorstellungen zurück, die die Tradition ihm bietet. Er kombiniert Bekanntes neu, um die Botschaft seiner Worte so überzeugend wie möglich zu vermitteln: „Warst du es nicht, der das Meer austrocknen ließ, die Wasser der großen Flut, der die Tiefen des Meeres zum Weg gemacht hat, damit die Erlösten hindurchziehen konnten? Die vom Herrn Befreiten kehren zurück und kommen voll Jubel nach Zion.“ (Jes 51,10-11a) Wie transparente Bilder legen sich bekannte Vorstellungen übereinander, der Auszug aus Ägypten wird zum Weg aus dem babylonischen Exil, der durch das Schilfmeer nun direkt zurück zum Zion führt. Zion-Jerusalem wiederum ist im ganzen Jesajabuch der Ort, an dem Gott wohnt, und zugleich die Frau, zu der Gott hält: Tochter Zion,

Mutter Zion, Verlassene und Braut. Jesaja als poetischer Prophet mischt hier die Vorstellung einer Stadt und einer Frau,

Jesaja ist nicht nur ein Prophet gewesen, sondern wurde zu einer ‚Marke‘.

verbindet Bekanntes mit Neuem – das alles, um große Gefühle zu wecken, Wut und Verlassenheit (Jes 49,14), Angst und Scham (Jes 54,4.9) und schließlich Freude und Vertrauen auf Gott (Jes 61,10).

Dies sind natürlich nur Ausschnitte aus dem Jesajabuch, das über mehrere Jahrhunderte hinweg entstanden ist. Jesaja ist folglich nicht nur ein Prophet gewesen, sondern wurde zu so etwas wie einer ‚Marke‘, die sich bewährt hat – während der gut vier Jahrhunderte, in denen das Jesajabuch angewachsen ist, und auch während vieler weiterer Jahrhunderte, in denen Jüd_innen und Christ_innen das Jesajabuch als Teil ihrer heiligen Schriften gehört und gelesen haben.

Als poetischer Prophet wirbt Jesaja für seinen Gott, will gewinnen und überzeugen, Hoffnung und Vertrauen wecken – mit Worten, die in ihrer poetischen Fülle und Tiefe Raum für eigene Erfahrungen schaffen, und so ihre Botschaft eindrucksvoll vermitteln: Gott rettet, Gott hält zu seinem Volk.

UTA SCHMIDT

Mystische Poesie

Ein Schlüssel zum Raum der Gottesbegegnung?

In dem großen, alten Haus, in dem ich aufgewachsen bin, gab es viele Räume und damit auch ein großes Schlüsselbrett im Eingangsbereich. Dort hing ein großer, schon etwas verrosteter Schlüssel. Ich erinnere mich, dass ich als kleines Kind oft davorstand und mich gewundert habe, wie der Raum wohl aussieht, den so ein Schlüssel aufschließt. Nie habe ich mich aber getraut, ihn einfach zu nehmen und auszuprobieren. Die Frage, was mich dahinter erwarten würde, war einfach zu groß!

Die poetischen Texte von Mystikern und Mystikerinnen machen manchmal einen ähnlichen Eindruck. Ihre Sprache unterscheidet sich grundlegend von unserer Alltagssprache, die versucht, klar und verständlich zu sein. Dadurch wirkt solche Poesie durch die besondere Ausdrucksweise und die vielen Metaphern oft verwirrend oder gar abweisend. Wenn man die Texte auch nicht sofort versteht, kann man intuitiv doch erspüren, dass dort etwas dahinterliegt; oder wie Michel de Certeau SJ es ausdrückt: „Alle meine Wörter gehen auf das zu, was sie nicht sagen.“ Diese poetischen Wörter der Mystiker sind wie ein schon etwas verrosteter Schlüssel. Wenn man sich auf sie einlässt, können sie zu etwas Anderem führen – sie öffnen bisher unbekannte Räume.

Warum könnten die Mystiker nicht einfacher beschreiben, wie Gott so ist? Was sie schreiben, ist selbst Ausdruck ihrer eigenen Gotteserfahrung, die von einer Grundspannung geprägt ist: Einerseits ist da eine alles verändernde Erfahrung der Präsenz Gottes, andererseits wird diese Gegenwartserfahrung durch ein Moment der Abwesenheit Gottes konterkariert. Er ist ja der, der sich nie vollständig fassen lässt, weil er der immer Größere ist. Poesie eignet sich wunderbar, um den Spagat zwischen diesen beiden Spannungspolen zu schaffen. Mystiker griffen daher immer wieder auf eine solche poetische Sprache zurück, die voll von Bildern, Gleichnissen und Erzählungen ist. Die Texte gehen damit auf den Gott der mystischen Begegnung zu, ohne ihn direkt beschreiben und damit begrenzen zu müssen.

Was können uns diese Texte heute noch sagen? Es kann nicht darum gehen, dieselbe Gotteserfahrung wie eine Theresa von Ávila nachahmen zu wollen. Gerade die Bedeutungsoffenheit der poetischen Sprache ermöglicht uns, die Texte als Schlüssel zu unseren eigenen Räumen der Gottesbegegnung zu nutzen. Die vielen verschiedenen Metaphern der Texte sind für uns heute anders konnotiert und wir müssen sie in unseren Erfahrungshorizont einordnen. Gleichzeitig stammen sie



aus der Gotteserfahrung der Mystiker und Mystikerinnen und wollen auch uns Leser zu solchen Erfahrungen führen.

Die Bedeutungsoffenheit poetischer Texte kann uns nicht nur helfen, Gott zu begegnen. Sie geben uns auch eine Sprache, um unsere eigenen Erfahrungen mit Gott in Worte zu fassen und damit besser umgehen zu können. Für mich persönlich ist Johannes vom Kreuz ein regelmäßiger Begleiter in Exerzitien. Zwar meditiere ich nie mit seinen Texten, aber in ihnen finde ich eine Möglichkeit, den Erfahrungen, die ich in der Stille und im Gebet mache,

Worte zu geben, um sie besser in mein Leben einordnen zu können.

Eine kleine Kostprobe ist die erste Strophe meines Lieblingsgedichts von Johannes, der lebendigen Liebesflamme:

„O Flamme von Liebe lebendig, die du zärtlich verwundest meine Seele in tiefster Mitte!

Da du nicht mehr quälend bist, komm schon ans End', wenn's dir gefällt; zerreiß den Schleier zur süßen Begegnung!“

GERALD BAUMGARTNER SJ

Poetische Theologie in Äthiopien

Äthiopien als die Wiege der Menschheit und des frühen Christentums kennt eine jahrtausendalte Tradition der Dichtkunst, die zunehmend in Vergessenheit zu geraten droht: Quinea. Diese Form ‚poetischer Theologie‘ ist Beweis dafür, dass das Christentum in Äthiopien nicht archaisch und statisch, sondern vielmehr dynamisch und innovativ ist.

Quinea speist sich aus schriftlichen, bildlich-symbolhaften sowie mündlichen Quellen. Die Gedichte weisen eine stark biblische Bildsprache auf, die Psalmen nehmen eine gehobene Stellung ein. Zu den Inhalten zählen Themen wie Leben und Tod, Streit, Versöhnung, Liebe, Einsamkeit und Gerechtigkeit. Auch biblisch-historische Ereignisse sowie die Glaubenszeugnisse der Heiligen und Märtyrer_innen dienen als Inspiration. Daneben ist auch die Naturbeobachtung von großer Bedeutung: Die natürlichen Elemente wie Wasser, Feuer und Erde gelten als zentrale Symbole und Schlüssel zur poetischen Reflexion. Darüber hinaus bedient sich diese Kunst der alten äthiopischen Sprichwörterkultur und weiß diese zugleich mit kritischen Analysen der Moderne sowie aktueller politischer Trends abzugleichen.

Vor allem bei traditionellen äthiopisch-orthodoxen Festen, wie dem Tauffest, hat Quinea ihren „Sitz im Leben“. Die Poeten

teilen theologische Gedanken – in diesem Fall zur lebensspendenden Bedeutung des Wassers – der Gemeinde mit und versuchen die Gläubigen mittels ihrer Worte (bspw.: „After our identity jar is broken, the wise maker Christ remade it through the new baptismal water.“ – „Nachdem der Krug unserer Identität zerbrach, der weise Schöpfer Christus, erneuerte sie durch das neue Wasser der Taufe.“) in die Meditation und Anbetung zu führen: Das Geschenk der Natur wird in die kulturell-religiöse Praxis integriert. Flüsse und Gewässer werden so zu Orten religiöser Glaubenspraxis.

Poetry Schools in Äthiopien

Quinea ist bislang nicht Teil des universitären Curriculums. Wer diese Fähigkeit der Dichtkunst erlernen und professionalisieren möchte, muss dazu eine „traditional school of poetry“ aufsuchen. Die berühmtesten befinden sich im Norden Äthiopiens. Die Ausbildung beträgt drei Jahre, die jüngsten Schüler_innen sind zehn Jahre alt. Da die Schulen sehr abgeschieden inmitten der Natur liegen, verlassen die Lernenden ihr bisheriges Zuhause. Nur während der Ferien reisen sie zurück zu ihren Familien.

Die Dichtschulen werden von einem sogenannten Master Poet (Lehrmeister_in) geleitet, der als besonders versiert in dieser Kunst gilt. Es gibt vier Stufen, die

durchlaufen werden müssen, um sich am Ende selbst als Master Poet bezeichnen zu dürfen. Schüler_innen der höheren Grade teilen ihr erlerntes Wissen mit den Anfänger_innen. Dank dieses Tutorsystems können an einer Schule bis zu 200 Schüler_innen gleichzeitig ausgebildet werden.

Improvisation ist ein wichtiges Charakteristikum von Quinea. Die Schüler_innen lernen, ganz spontan und ohne längere Vorbereitung, Gedichte aufzusagen. Dass diese im jeweiligen Moment entstehen, führt dazu, dass keines wiederholt aufgesagt werden kann. Diese poetische ‚Performance‘ bringt die äthiopische kontemplative Tradition zum Vorschein. Quinea wird als eine Möglichkeit begriffen, das theologische Mysterium offen zu legen: In der Dichtung wird neben dem Sichtbaren auch das Unsichtbare offenbar. Beide sind untrennbar und kommunizieren miteinander durch Symbole.

Worin bestehen die Vorteile einer poetischen Theologie?

Daniel Assefa stammt selbst aus Äthiopien und hat im Rahmen eines Forschungsprojektes erstmals eine Dokumentation und Analyse von Quinea initiiert. Er schreibt ihr grundlegende Vorteile gegenüber der ‚klassischen Theologie‘ zu: Anstatt auf einer dogmatischen Theologie baut Quinea auf einem stark lebensorientierten Ansatz

auf, der durch die Beobachtung der Umwelt und das Zusammenleben der Gesellschaft geprägt wird. Die eigene Erfahrung und Kreativität stehen im Vordergrund. Anders als in einem Priesterseminar liegen die Poetry Schools inmitten der Dorfgemeinschaft und sind in diese eingebunden.

Anders als in einem Priesterseminar liegen die Poetry Schools inmitten der Dorfgemeinschaft und sind in diese eingebunden.

Durch den öffentlichen Vortrag der Gedichte, die Kritik und Weiterführung durch andere Poeten sowie die Resonanz des Publikums auf die Texte ist der Lernprozess dialogisch und nicht isoliert.

Ein weiterer Vorteil dieser poetischen Theologie ist ihr sprachlicher Freiraum. Im theologischen Curriculum ist das Reflexionsvermögen von besonderer Bedeutung, kreativer Ausdruck hingegen nicht. Akademische Fachartikel müssen sehr direkt und explizit im vorgegebenen Fachjargon formuliert sein. Das poetische Theologisieren fördert hingegen den Gebrauch biblischer Metaphern und könnte so als Teildisziplin auch die klassische Theologie bereichern.

MARITA ANNA WAGNER



Ein Knoten in der Wirklichkeit

Als Theologin höre ich immer wieder, dass es Menschen unfassbar schwerfällt, mit Anderen über Glauben zu sprechen. Dabei ist es unerlässlich, dass wir als Menschen über unsere Ideen und Vorstellungen von unserer Wirklichkeit in ein Gespräch kommen. Es ist die einzige Möglichkeit, einander in unseren verschiedenen Lebenswelten zu verstehen und dadurch einen von Liebe und Respekt geprägten Umgang miteinander zu finden. Sich gegenseitig zu begegnen ist nur möglich, indem wir Knotenpunkte zwischen unseren Wirklichkeiten schaffen. Diese Knotenpunkte knüpfen wir durch Kommunikation, maßgeblich durch Sprache.

In zwei verschiedenen Welten – Theologie und Poesie – begegnet mir das. So unterschiedlich beide sein mögen, so offen spreche ich in beiden über meinen Glauben. Immer so, dass man mich versteht. Ich halte wenig davon, die immer selben Worte aus den immer selben kirchlichen Kontexten zu verwenden, ohne sichtbar zu machen, was für mich in ihnen steckt. Sprache, die Menschen nicht erreicht, ist sinnentleert. Deshalb versuche ich für die Menschen aus nichtkirchlichen Kontexten und jenen in der Kirche, welche nicht vom typischen kirchlichen Vokabular erreicht werden, eine neue Sprache zu finden. Dabei hilft mir Poesie – auf der Bühne wie im Alltag – um mit verschiedensten Menschen ins Gespräch zu kommen.

Ich begeistere mich für Poesie in ihrer rohesten, alltäglichsten Form – für mich allgegenwärtig. Ich sehe sie im Zusammenspiel von Menschen und wie sie ihre Wahrnehmung versprachlichen. Indem wir versuchen, anderen unsere Wahrnehmung zu erklären, wagen wir den Versuch, uns verständlich zu machen und unsere unterschiedlichen Wirklichkeiten abzugleichen. Genau dort kommt der Glaube ins Spiel. Er soll Menschen zusammenbringen. Damit er das weiterhin tun kann, müssen wir eine Sprache finden, die authentisch, unverbraucht ist. Dann wird sie neu gehört – und gleitet nicht einfach vorbei. Eine – zusätzliche – neue Sprache ist nötig!

Damit wir uns in unseren Wirklichkeiten erreichen können, müssen wir Knoten durch eine Sprache und Kommunikation knüpfen, die uns trifft. Gott ist diese Knotenpunkte. Gott ist das, was uns davon abhält, in unseren Wirklichkeiten so weit voneinander weg zu driften, dass wir uns nicht mehr erreichen können. Gott ist Knotenpunkte wie Verbindungsstücke zwischen Menschen und Türen in Wirklichkeitsmauern, durch die wir uns die Hände reichen und unsere eigene Wirklichkeit erweitern können.

VERONIKA RIEGER

Love, God, Murder

Eine sehr beliebte, noch junge Kollegin ist vollkommen unerwartet verstorben. Wenige Tage später versammelt sich die trauernde Schulgemeinde zu einer Andacht im Dom. Erinnerung wird an das schulische Wirken der Verstorbenen. In die große Betroffenheit hinein erklingt am Ende des Gottesdienstes die tiefe Stimme des Countrysängers Johnny Cash (1932-2003): *Ain't no grave can hold my body down!*

Geradezu trotzig formuliert Cash – *der Man in Black* – seinen Glauben an eine Auferstehung. Beim Signal der Trompete steigt der Verstorbene aus dem Grab, wird beim Aufstieg in den Himmel von einer Schar Engel begleitet, begegnet dem Erzengel Gabriel, dann Jesus und schließlich den eigenen Eltern. Ein schönes und ein trostreiches Bild, der berührende Schlussakkord eines bewegenden Schulgottesdienstes – entfaltet im eindrucksvollen Gesang des sterbenskranken Johnny Cash.

„Wer wissen möchte, was es bedeutet, ein Mensch zu sein“, so hat es Bob Dylan einmal in Anlehnung an das biblische *Ecce Homo* ausgedrückt, „braucht nichts weiter zu tun, als dem *Man in Black* zuzusehen. Wenn man ihn hört, wird man immer zur Besinnung gebracht.“

Das beinahe rebellische Ansingens gegen die dunklen Seiten des Lebens zieht sich

wie ein roter Faden durch das Leben des Johnny Cash. *Love, God, Murder* sind seine Themen. Eine seiner berühmtesten Textzeilen: *‘I shot a man in Reno just to watch him die.’*

Durch alle persönlichen Krisen hindurch verkündet der Sohn evangelikaler Eltern die christliche Botschaft von der Gnade Gottes. Tausende Male und auf vielfältige Weise interpretiert er im Laufe seines Lebens den Hank-Williams-Klassiker *‘I saw the light’*. Es sind Cashs Erfahrungen von Dunkelheit – körperliche Schwerstarbeit, traumatisierende seelische Grausamkeit, Drogenabhängigkeit, Schicksalsschläge, künstlerischer Niedergang, spirituelle Anfechtungen und menschliche Abgründe –, die es ihm ermöglichen, den Traurigen, Ausgegrenzten, Gestrauchelten und Unterdrückten eine Stimme zu verleihen.

Als Jugend- bzw. Schulseelsorger unterschiedlicher Generationen sind wir beide gleichermaßen berührt von der Musik und Spiritualität Johnny Cashs. Sein Leben und Werk wurden für eine Weile zu unserem Thema: Wir haben geforscht, miteinander diskutiert, um das Verständnis seiner Lyrik gerungen, die Ergebnisse unserer gemeinsamen Suche in Artikeln veröffentlicht und dabei besser verstanden, was es bedeutet, ein Mensch zu sein.

JÜRGEN BRINKMANN & BJÖRN MROSKO SJ

Der Ewigkeit einen Alltag geben

Liebe Frau Dr. Thurmair,

schon lange wollte ich Ihnen einmal schreiben. Das ist ungewöhnlich, bestimmt, nicht zuletzt deshalb, weil ich eine sehr unverdächtige Bewunderin Ihrer Arbeit bin. Sie müssen wissen: mit Kirchenmusik werde ich mich vermutlich nie anfreunden. Doch für eine bestimmte Form von Kirchenmusik sind Sie bekannt. Viele Ihrer Liedtexte sind heute fester Bestandteil der Liedauswahl in den Gemeinden. Leider bleibt mir diese Form der gemeinschaftlichen Spiritualität fremd.

Aber wenn ich Ihren Lebenslauf lese, stockt mir der Atem. In den Wirren des Ersten Weltkriegs mit Ihrer Familie aus Südtirol vertrieben. Eine Promotion als Frau zu einer Zeit, in der das alles andere als selbstverständlich war. Eine politische Geradlinigkeit gegenüber dem Nationalsozialismus, die unbequem und gefährlich war. Natürlich berührt mich auch die gemeinsame Lebens- und Wirkungsgeschichte mit Ihrem Mann. Eine Heirat mitten im Krieg. Eine Ehe, die über 40 Jahre hält. Dazu sechs Kinder und eine rege berufliche Tätigkeit. Alles nicht selbstverständlich. Jedenfalls nicht in dieser Kombination – trauriger Weise bis heute nicht.

Sie waren geschätzte Vordenkerin und anerkannte Gesprächspartnerin für viele konkrete Umsetzungsfragen nach der Li-

turgiereform des 2. Vatikanischen Konzils. Auch vor unbequemen Themen wie der Ökumene und der Rolle der Frau hatten Sie (natürlich!) keine Angst. Und Sie haben auf ihrer Schreibmaschine (Lied-)Texte geschrieben – einen um den anderen.

Ich bewundere sehr, dass es Ihnen dabei gelang, Ihre Person hinter Ihre Arbeit und den Sinn, den Sie in ihr sahen, zu stellen. Das ist vielleicht ein typischer Wesenszug von Frauen, aber gleichermaßen einfach wohlthuend. Gerade im Jahr 2019. Schließlich haben Sie in und mit Ihren Texten mehr von sich erzählt, als es Titel, Biographien und Ehrungen je könnten. Was vielleicht damit zu tun hat und mich auch nicht loslässt, ist die – im besten Sinne des Wortes – Banalität Ihrer Sprache. Denn sie zeigt, wie sehr Ihre Poesie Theologie ist. Sie muss sich am Gesprochenen und Unausgesprochenen unseres Lebens orientieren, sonst gilt sie nicht. In der Einfachheit und dem Gewöhnlichen etwas Heiliges entdecken. Von der Kreativität eines Gottes erzählen, der in Jesus Christus seiner Ewigkeit einen Alltag gab.

Für all dieses Vordenken, Vorleben und Vorarbeiten bin ich Ihnen dankbar – und sicherlich werde ich an all das denken, wenn ich wieder Ihren Namen unter einem Liedtext lesen werde.

*Ihre
Maria Herrmann*

Staunen

Vielleicht kennen Sie die Stelle aus dem Lukasevangelium, an der die Jünger die Kinder nicht zu Jesus vorlassen. Jesus reagiert darauf mit den folgenden Worten: „Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes.“ (Lk 18,16). Was macht Kinder aus, dass ihnen das Reich Gottes gehört? Nun, man könnte sicherlich einiges dazu aufzählen, ich will mich mit einer Eigenschaft begnügen: dem Staunen. Kinder haben – viel mehr als Erwachsene – die Fähigkeit zum Staunen. Das lässt sich gerade jetzt um Weihnachten überall beobachten. Wenn Sie beispielsweise in der Citykirche Sankt Michael in Göttingen die Kinder beobachten, die dort die große Innenhof-Krippe besuchen, dann erleben Sie ein ständiges Staunen der Kinder: über die lebensgroßen Schafe und die vielen Tannenbäume, über das Stroh, die Kerzen und Sterne, die den Weg zur Krippe weisen, und natürlich über die Krippe selbst mit all ihren Figuren, Engeln, Tieren und Landschaften. Noch dazu verändern sich Krippenszene und -landschaft immer wieder, so dass es bei jedem Besuch Neues zu entdecken gibt und die Geburt Jesu in verschiedenen Etappen erlebbar gemacht wird. Ich habe selten so viele staunende Kinderaugen ge-

sehen wie während der weihnachtlichen Zeit bei den unzähligen kleinen Besuchern dieser Krippe. Und das Staunen der Kinder ist ansteckend! Sie führen einen mit dem Finger zu ihren Entdeckungen und lassen einen an dem teilhaben, was ihre Aufmerksamkeit gebannt und ihr Herz zum Staunen gebracht hat. So ein staunendes Herz ist etwas, das bei Erwachsenen oftmals abhandengekommen ist, sei es durch die Mühlen und Mühen des Alltags, durch Erfahrungen, die nicht zum Staunen, sondern zum Fürchten waren, oder durch eine durchoptimierte und abgeklärte Einstellung zu den Dingen.

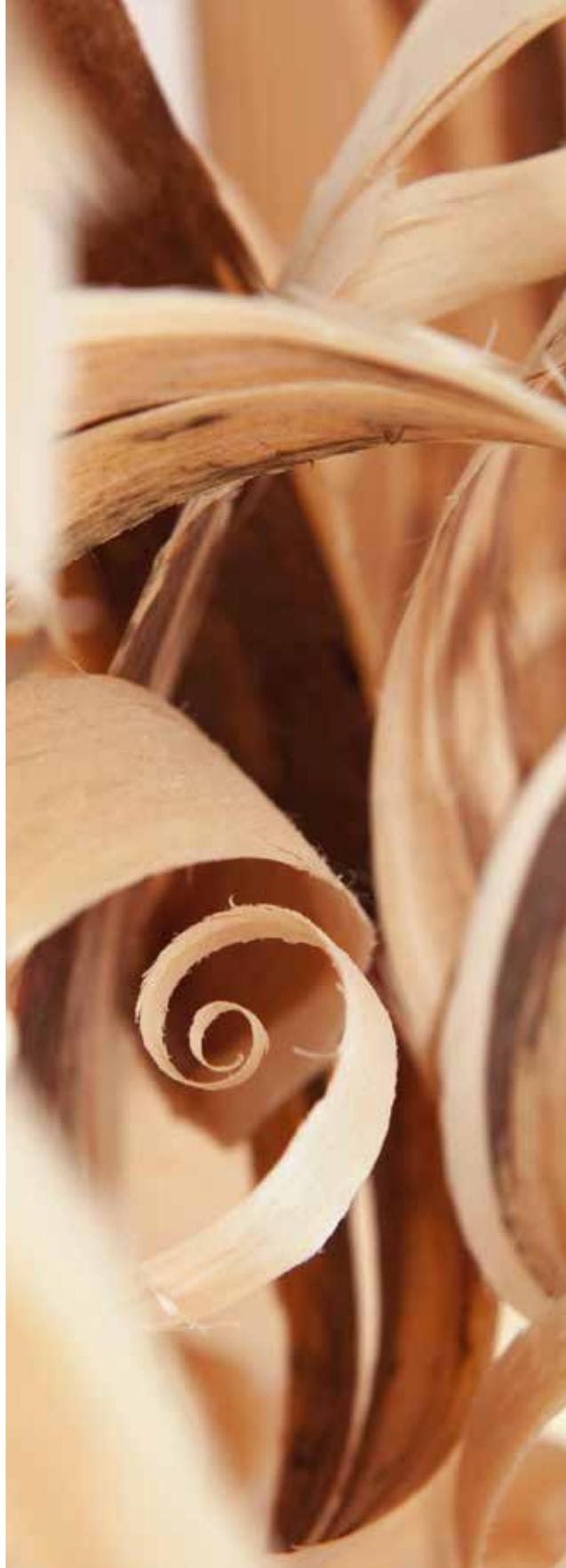
Dabei ist Weihnachten doch eine wunderbare Möglichkeit, sich wieder zum Staunen führen zu lassen. Gott wird Mensch. Der allmächtige Weltenschöpfer wird selbst Geschöpf. In einem Stall, irgendwo am Ende der Welt. Er lässt sich ein auf diese Welt, in der so viel gebrochen, zerstört und mühsam ist, er tut es sich an, ohne dass er es müsste. Einfach nur, weil er bei uns sein will, weil er uns liebt und uns seine Liebe mitteilen möchte. Er wird sein ganzes irdisches Leben lang keiner Sorge oder Not aus dem Weg gehen und mit unendlicher Geduld trösten, heilen, segnen und zuhören. Er will uns erfüllen mit seiner schöp-

ferischen Liebe und uns unsere Ängste abnehmen. Und er wird unseren letzten und immerwährenden Widersacher entmachten und uns das ewige Leben eröffnen.

Damit habe ich jetzt weit über Weihnachten hinaus vorgegriffen. Begonnen hat all das mit dem vertrauensvollen Ja Mariens und der Geburt Jesu im Stall von Bethlehem. Hätten Sie in den nächsten Tagen vielleicht Zeit, sich diesem Geschehen mit Kinderaugen und -herzen zu nähern? Es gibt darin so unendlich viel Staunenswertes zu entdecken und ich bin mir sicher, dass auch für Ihr konkretes Leben etwas Wertvolles dabei ist!

Zugleich beginnt in diesen Tagen ein neues Jahr. Ich hoffe und wünsche Ihnen, dass Sie auf das vergangene Jahr mit Freude und Dankbarkeit zurückblicken können. Und ich wünsche Ihnen, dass Sie mit Gelassenheit und dem Vorsatz, hin und wieder staunen zu wollen, in das neue Jahr starten. Gottes Spuren werden sich, wenn wir uns auf die Suche danach machen, finden lassen. Es werden Spuren sein, die uns zum Leben führen wollen, auch wenn sie manchmal an Orten beginnen, denen wir das in keiner Weise zugetraut hätten.

HANS-MARTIN RIEDER SJ



Neues aus dem Jesuitenorden

Jesuiten verlassen gewohnte Umgebung und gewinnen

Als innovatives, pastorales Projekt ist das Online-Format junger Jesuiten „One Minute Homily“ mit dem Bonifatiuspreis ausgezeichnet worden. Das Bonifatiuswerk verleiht den Preis für missionarisches Handeln alle drei Jahre im Rahmen der Diaspora-Aktionseröffnung des Hilfswerks für den Glauben. Der diesjährige Wettbewerb stand unter dem Leitwort: „Abenteuer Glaube. Entdecker gesucht!“

Mit den „One Minute Homilies“ bringen die Jesuiten an Sonn- und kirchlichen Feiertagen das Tagesevangelium in einer Minute auf den Punkt. In verständlicher Sprache übersetzen sie in kurzen Videoclips die Botschaft des biblischen Textes in die alltägliche Lebenswelt der Menschen. Das war für die prominentbesetzte

Jury rund um Bischof Peter Kohlgraf ein Grund, warum sich das Videoformat unter den 220 Einsendungen durchsetzen konnte. „Mit Ihren Impulsen finden Sie für die Botschaft Jesu wieder einen Platz in der Sprache der Menschen, auch der Menschen, die sich außerhalb der kirchlichen Räume bewegen, aber dennoch auf der Suche nach spirituellen Anregungen sind“, begründet Bischof Kohlgraf als Jurymitglied die Entscheidung für den ersten Preis. „Die Initiatoren verlassen mutig die gewohnte kirchliche Umgebung und zeigen, wie das Evangelium in einer pluralistischen und ausdifferenzierten Gesellschaft zeitgemäß verkündet werden kann.“

Der Preis wurde am 3. November parallel zur Eröffnung der Diasporaaktion in Mainz verliehen. Dag Heinrichowski SJ hat das Projekt von Amerika in die deutschsprachigen Provinzen Deutschland, Österreich

D. Heinrichowski SJ, P. Dyckmans (v.l.) und J. Linz SJ (r.) freuen sich. Mit dabei: Jurymitglied G. Gause, Bischof P. Kohlgraf, Sr. M. Jardin, Prälat E. Läufer, der Präsident des Bonifatiuswerkes, H. Paus, Minister Prof. Dr. K. Wolf und der Generalsekretär des Bonifatiuswerkes, Msgr. G. Austen (v.l.)



© Patrick Kleibold

und Schweiz geholt. Zusammen mit Jonas Linz SJ und Pia Dyckmans, Öffentlichkeitsreferentin des Ordens, hat er den Preis für das Team der jungen Jesuiten entgegengenommen. Der Bonifatiuspreis ist mit 3.000 Euro dotiert und würdigt den Einsatz von Menschen, die in ihren katholischen Pfarriengemeinden, in Institutionen und Verbänden oder als Einzelpersonen den Glauben in engagierter, außergewöhnlicher Weise weitergeben.



Die neue Homepage der Online-Exerzities.

Online-Exerzities mit neuer Homepage

Die Online-Exerzities haben eine neue Homepage. Seit diesem Jahr wird das spirituelle Online-Angebot nicht mehr nur von den Jesuiten, sondern auch von der Congregatio Jesu getragen. Dies war der Anlass, den Online-Exerzities nach 17 Jahren ein neues Gesicht zu geben.

Online-Exerzities wenden sich an Menschen, die ausprobieren wollen, wie man mit Gott reden kann. Erfahrungen der Betreuer_innen zeigen, dass besonders Kirchenferne sich für dieses Angebot interessieren und dieses als Chance sehen, das Thema Glauben für sich neu anzugehen, berichtet Sr. Hilmtrud Wendorff

CJ. Die Schwester der Congregatio Jesu hat Anfang dieses Jahres die Betreuung der Online-Exerzities übernommen. Sie koordiniert die Termine, übernimmt den Erstkontakt mit den Teilnehmer_innen und teilt diese zu den Begleiter_innen zu. (www.online-exerzities.org)

Erstmals Preis für ignatianische Pädagogik verliehen

Erstmals ist der mit insgesamt 10.000 Euro dotierte Ferdinande-Boxberger-Preis für Ignatianische Pädagogik im Rahmen der „Tage der Ignatianischen Pädagogik“ im Heinrich Pesch Haus (HPH) verliehen worden. Die Preisträger sind Prof. James Arthur, Direktor des Jubilee Centre an der Universität Birmingham, und Julius de Gruyter, Kai Lanz und Jan Wilhelm, die die Anti-Mobbing-App „exclamo!“ entwickelt haben.

James Arthur gründete 2012 das Jubilee Centre for Character and Virtues. Dieses Institut der Universität Birmingham entwirft in Zusammenarbeit von Pädagogen, Philosophen und Psychologen konkrete Modelle der Charakterbildung für Schulen und erforscht die Wirksamkeit unterschiedlicher Konzepte.

Drei Abiturienten des Canisius-Kollegs in Berlin – Julius de Gruyter, Kai Lanz und Jan Wilhelm – haben im Rahmen eines Schulprojektes „business@school“ mit Boston consulting die Anti-Mobbing-App „exclamo!“ (lateinisch für Aufschrei) entwickelt. Mit ihrer Hilfe können sich gemobbte Schülerinnen und Schüler über Hilfeangebote orientieren.

Mit dem Preis erinnert der Stifter des Preises, Friedrich Wilhelm Krekeler aus



Provincial Pater Johannes Siebner (rechts) gratuliert Preisträger Prof. Dr. James Arthur.

Bonn-Bad Godesberg, an seine Mutter, Ferdinande Boxberger (1914-2014), und bringt die dankbare Verbundenheit seiner Familie mit der Ignatianischen Pädagogik zum Ausdruck. Der Ferdinande-Boxberger-Preis ist zweigeteilt: „Wir ehren einerseits die Lebensleistung von Personen, die sich in vorbildlicher Weise für Persönlichkeitsbildung im Sinne Ignatianischer Pädagogik eingesetzt haben. Und wir wollen durch den Preis Leuchtturmprojekte an den Schulen Ignatianischer Pädagogik fördern, die in besonderer Weise für die Ziele unserer Pädagogik stehen“, sagte Pater Johannes Siebner SJ, Provinzial der Deutschen Provinz der Jesuiten.

Jesuiten-Hochschule beruft erste Professorin

Barbara Schellhammer wird die erste Professorin der Hochschule für Philosophie München (HFPH). Die 42-Jährige leitet ab dem 1. Oktober 2019 den neu geschaffenen Lehrstuhl für Intercultural Social Transformation, der mit Unterstützung

des Jesuitenordens, dem Träger der Hochschule, errichtet wurde. Den Schwerpunkt ihrer Forschung und Lehre wird die philosophische Perspektive auf gesellschaftlichen Wandel, Kulturverlust und interkulturelle Fragen bilden. Der Lehrstuhl wird zunächst für fünf Jahre eingerichtet.

„Mit dem neuen Lehrstuhl stärken wir die Interkulturelle Philosophie an der Hochschule“, erklärt HFPH-Präsident Johannes Wallacher. „Das Themenfeld ‚Intercultural Social Transformation‘ gewinnt in Zeiten von Globalisierung, Digitalisierung und Urbanisierung rasant an Bedeutung.“ Die neue Lehrstuhlinhaberin, Barbara Schellhammer, freut sich über die



Berufung: „Ich freue mich, dass die Hochschule diesem wichtigen Forschungsfeld mit dem neuen Lehrstuhl in Wissenschaft und Öffentlichkeit Gewicht verleiht. In den kommenden Jahren möchte ich mich mit der philosophischen Reflexion von gesellschaftlichem Wandel befassen und dabei insbesondere die kulturelle Dimension in den Blick nehmen. Konkret geht es mir dabei um den Umgang mit Fremdem, um Missbrauch, Gewalt und Möglichkeiten der Friedensbildung sowie um einen Bewusstseinswandel hin zu einer sozial-ökologischen Transformation.“

Barbara Schellhammer studierte zunächst Soziale Arbeit in München, bevor sie 2009 an der HFPH in Philosophie promoviert und 2018 an der Universität Hildesheim habilitiert wurde.

Jesuit wird geistlicher Begleiter beim synodalen Weg

Jesuitenpater Bernd Hagenkord SJ wird zusammen mit Maria Boxberg von der „Gemeinschaft Christlichen Lebens“ (GCL) die geistliche Begleitung des „synodalen Weges“ übernehmen. Das bestätigte der Sprecher der Deutschen Bischofskonferenz, Matthias Kopp, auf Anfrage der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Da die geplante Reformdebatte der katholischen Kirche ein geistlicher Weg sein soll, haben sich die Bischofskonferenz und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) darauf verständigt, geistliche Begleiter für den Prozess zu berufen. Maria Boxberg ist im Vorstand der CGL-Nationalgemeinschaft. Die GCL entstand aus der Tradition der

„Marianischen Kongregationen“ und ist mit dem Jesuitenorden eng verbunden. Seit 1967 nennt sich die bis heute größte und weltweit vernetzte Vereinigung „Gemeinschaft Christlichen Lebens“. Die Gemeinschaft lebt in der Spiritualität des hl. Ignatius von Loyola (1491-1556). Pater Bernd Hagenkord SJ leitete zehn Jahre lang die deutschsprachige Abteilung von Radio Vatikan, ab Herbst 2017 Vatican News genannt. Ende August kehrte er nach Deutschland zurück und wird ab Herbst in München die Leitung einer Jesuitenkommunität übernehmen.

Personalnachrichten

P. Axel Bödefeld unterstützt seit dem neuen Schuljahr die Kollegsleitung des Aloisiuskolleg in Bonn. Dort wird er vor allem bei der Entwicklung von Projekten mitarbeiten, die in den nächsten zwei bis drei Jahren anstehen und Religion unterrichten.

P. Stephan C. Kessler ist in das Forum „Priesterliche Lebensform“ zur Vorbereitung des synodalen Prozesses zur Zukunft der katholischen Kirche in Deutschland berufen worden.

Christian Lischka und *Fabian Retschke* haben Anfang September ihre ersten Gelübde abgelegt. Christian Lischka hat nach der Gelübdeablegung sein Magisterium in Sankt Blasien mit dem Schwerpunkt Internatpädagogik begonnen. Fabian Retschke gehört nun zum Team der ISG/KSJ am Canisius-Kolleg in Berlin.

ZUSAMMENGESTELLT VON PIA DYCKMANS
REDAKTIONSSCHLUSS: 03.11.2019

Jubilare

- | | | |
|--|--|---|
| 16. November
P. Herbert Krawczyk
75. Geburtstag | 14. Januar
P. Wolfgang Bock (IDO)
85. Geburtstag | 13. März
P. Markus Franz
70. Geburtstag |
| 23. November
P. Hans-Theodor Mehring
75. Geburtstag | 1. Februar
P. Siegfried Zahnweh (IDO)
85. Geburtstag | 14. März
P. Burghard Weghaus
50. Priesterjubiläum |
| 27. November
P. Erich Reithmeier
85. Geburtstag | 5. Februar
P. Peter Knauer
85. Geburtstag | 16. März
P. Franz-Josef Holin
85. Geburtstag |
| 18. Dezember
P. Wolfgang Bock (Kastowo)
P. Karl Edmund Prier (IDO)
50. Priesterjubiläum | 22. Februar
P. Michael Sievernich
75. Geburtstag | 18. März
P. Franz-Josef Mohr (JPN)
60. Priesterjubiläum |
| 20. Dezember
P. Mayer Werner
50. Priesterjubiläum | 3. März
P. Vitus Seibel
85. Geburtstag | 23. März
P. Hans Joachim Martin
75. Geburtstag |
| 4. Januar
P. Karl Theodor Wolf (IDO)
75. Geburtstag | 6. März
P. Friedhelm Mennekes
80. Geburtstag | 27. März
P. Ernst Förster
80. Geburtstag |

Verstorbene



P. Norbert Baumert
24.07.1932
16.09.2019
Exeget,
Paulus-
spezialist und
Seelsorger



Einfach mal zuhören und zuschauen!

Der Jesuit Bernhard Heindl macht das von Berufs wegen. Er hat 50 Erlebnisse aus seinem Leben als geistlicher Begleiter aufgeschrieben - und die wirken wie kleine Szenen aus einem großen Drehbuch. Damit zeigt er: Zuschauen lohnt sich! Denn wenn unsere gemeinsame Suche nach Gott so intensiv ist wie ein guter Kinofilm, dann haben wir schon viel erreicht!

Bernhard Heindl SJ

Kleines Gebetskino

50 spirituelle Impulse

Gebundene Ausgabe, 112 Seiten

Verlag: Kath. Bibelwerk/camino, 2019

€ 12,95 (zzgl. € 1,20 Versandkosten)

Rosenkranzbeter in der S-Bahn?

Selten, aber es gibt sie. Warum tun sie das? Der Jesuit Eberhard von Gemmingen hat seinen ganz persönlichen Zugang zu diesem Gebet aufgeschrieben. Er stellt sich banale Fragen: Wie fühlte sich Maria nach der Verkündigung, dass sie schwanger wird? Wie bitter war das Missverständnis, als der 12-jährige Jesus im Tempel zurückblieb? Oder: Ist Jesus durch seinen Tod mit seiner »Sache« auf Erden gescheitert? Für Gemmingen ist das Rosenkranzgebet gerade in der modernen Zeit eine Herausforderung für das Denken.

Die Rosenkranzgeheimnisse

erklärt von Pater Eberhard von Gemmingen SJ

Gebundene Ausgabe, 128 Seiten

Verlag: Katholisches Bibelwerk, 2019

€ 14,95 (zzgl. € 1,20 Versandkosten)

Bestelladresse: INIGO Medien GmbH, Kaulbachstraße 22a, 80539 München
Tel 089 2386-2430, Fax 089 2386-2402
<jesuiten@inigomedien.org>, www.inigomedien.org

Der unerwartete Klang der Gegenwart

Die Kunst-Station Sankt Peter Köln in der Spannung zwischen Kirche und Jetzt

Einerseits ist Sankt Peter eine gewöhnliche Pfarrei. Im Kranz bedeutender Kölner Kirchenbauten stellt die romanisch-spätgotische Pfarrkirche auf römischen Fundamenten andererseits jedoch einen außergewöhnlichen Ort dar. Der weitgehend leer geräumte Kirchenraum wird durch ein konsequent zeitgenössisches Programm geprägt: In Kunst, Musik und Liturgie geht es um Gegenwärtigkeit, um Avantgarde, um das Jetzt. Als Kunst-

Station genießt diese Kirche der Jesuiten in Köln eine überregionale Ausstrahlung und internationale Anerkennung.

Angefangen hat alles mit der Ankunft eines bedeutenden Spätwerks von Peter Paul Rubens. Im Jahr 1642 kommt das imposante Gemälde der Kreuzigung Petri nach Köln. Es ist das erste ‚moderne‘ Bild in der Stadt und atmet eine ungeheure Gegenwärtigkeit, es fasziniert und

Ausstellung Rosella Biscotti 2018: A shirt, Blue Pans, blue jeans, a towel, mit der Kreuzigung Petri von Peter Paul Rubens



es irritiert. Die Patres Alois Schuh und Friedhelm Mennekes u.a. haben im 20. Jahrhundert den Impuls der Aktualität je neu aufgegriffen. Sie haben die Kirche für Gegenwartskultur geöffnet und bewusst der Moderne ausgesetzt. Die Kunst-Station Sankt Peter Köln bietet mit einer Geste des Willkommens voraussetzungslos und gastfrei abstrakter Kunst und experimenteller Neuer Musik den Kirchenraum an. Eine Begründung für dieses ausdrücklich zeitgenössische Profil findet man in der Bibel. Dreh- und Angelpunkt biblischer Verkündigung ist die Präsenz eines Gottes, der sich immer als der Gegenwärtige erweist (Exodus 3,14). Im Sinn ignatianischer Spiritualität sucht Sankt Peter nicht Trost in gestrigen Milieus, sondern möchte mit der künstlerischen und seelsorglichen Arbeit die Gegenwart des Heiles im Jetzt spürbar machen: „Heute hat sich das Schriftwort erfüllt“ (Lukas 4,21). Wenn die Dynamik der Verheutigung des 2. Vaticanums ernst genommen wird, ist sie provozierend und unberechenbar. Sie stellt in Frage und ruft heraus, auch aus frommen Gewohnheiten. Dieser Herausforderung, dass sich Gottes Zusage nur im Heute erfüllt, stellt sich diese besondere Kirchengemeinde im Kölner Erzbistum.

Anders als Kulturkirchen sucht die Kunst-Station nicht die Begegnung von Kunst und Kirche: Es geht um mehr. In respektvoller Achtung und in gegenseitiger Freiheit setzt sich der überlieferte Glauben zeitgenössischer säkularer und auch nachchristlicher Kultur aus. Wehrlos stehen sich Kunst und Glaubenspraxis auf Augenhöhe gegenüber. Sie teilen den



© St. Peter Köln

Weihnachten in der Kunststation St. Peter.

gleichen Raum. Die ehrliche Konfrontation von Religion und Ästhetik ist angezielt, nicht ein allzu oft von rückwärtsgerwandter Sehnsucht angetriebener Dialog zwischen Kunst und Kirche. Denn das Thema „christliche Kunst“ ist und bleibt in der Moderne „abgehakt“. Künstlerisches Schaffen und Praxis des Glaubens berühren auf je eigene Weise das gleiche unnennbare Geheimnis des je Größeren und Offenen, der Transzendenz, des Göttlichen ...

Die kompromisslose Zeitgenossenschaft verleiht der Liturgie und dem Gemeindeleben an Sankt Peter eine besondere Katholizität im Sinne von offener Weite. Die Spannung im Jetzt macht die Gottesdienste nüchtern, vielleicht auch ehrlicher? Moderne Kunst und Musik erklingen in einem seit Jahrhunderten durchbeteten Raum und atmen eine Spiritualität, die sie innerlich kennen und die ihnen gleichzeitig fremd ist. In diesem Miteinander lässt sich der stille Klang der Gegenwart erlau-



Messe am Hohen Donnerstag mit den Kommunionkindern im Kirchenschiff von Sankt Peter.

schen: Beim Sonnenaufgang am Ostermorgen mit der Installation von Aljoscha und der Osterkerze. Die Dynamik, die dem Umgang mit Bildern in den Geistlichen Übungen des Ignatius ähnelt, macht Sankt Peter zu einer Art Exerzitzentrum, einem Ort der Übung für Entscheidung und Freiheit. Denn die Gottesfrage stellt sich in unseren Tagen nicht mehr kirchlich. Sie erwacht im sensiblen Raum der Künste unter dem Verzicht auf Mission. Damit steht die Kunst-Station in der seelsorglichen Tradition des Jesuitenordens, der immer an die Grenzen gerufen ist. Jesuiten sollen dahin gehen, wo Gott nicht oder noch nicht gekannt wird. Die ersten Jesuiten in China haben Interesse für den Glauben nicht durch missionarische Verkündigung geweckt, sondern durch ihre Weise der Präsenz in einer ihnen fremden Welt und durch naturwissenschaftliche Methoden. Im Umgang mit der Gegenwartskultur fühle ich mich als Pfarrer manchmal wie ein Missionar des

alten Ordens, der vor der Verkündigung zuerst die Grammatik der Moderne lernen muss. Die Kunst-Station Sankt Peter Köln realisiert exemplarisch etwas von dem, was die Ordenssatzungen fordern: Einen respektvollen Dialog mit der Welt von Heute zu führen, der die kulturellen und spirituellen Werte anerkennt und an den eigenen Schätzen teilhaben lässt: „Durch einen solchen Dialog erfahren wir das Wirken Gottes im Leben anderer ... und versuchen, sie zu befähigen die Gegenwart Gottes in ihrer Kultur wahrzunehmen“. (NC 246) Zusammen mit unseren Gemeindegliedern sind diese Wahrnehmungsübungen die Aufgabe von uns Jesuiten in Köln. Der Klang der Gegenwart ist vielschichtig, seine Harmonien nie nur klassisch. Aber in der Gegenwart selbst klingt an, was mit dem je größeren Geheimnis zusammenklingt. Kommen Sie vorbei: www.sankt-peter-koeln.de

STEPHAN KESSLER SJ

Andockstelle für Jedermann



© Cassander Eeftinck Schattenkerk

Gerade an Bruchstellen entsteht oft Neues. Die Kunst-Station Sankt Peter in Köln ist solch ein Ort, der seit mehr als einem Jahrtausend spirituell geprägt ist und sich doch bewusst öffnet für die Gegenwartskultur. In unmittelbarer Nähe einer der umsatzstärksten Geschäftsstraßen und einem der Drogenhotspots der Domstadt bietet er einen Begegnungsraum mit der Wirklichkeit. Zeitgenössische Künstler konfrontieren und inspirieren mit existenziellen Fragen das Leben der Gläubigen im Gottesdienst.

Gerade die Spiritualität des Ignatius von Loyola, „Gott in allen Dingen zu suchen und finden“, und die pastoralen Angebote der Jesuiten bieten einen passenden Rahmen, um im Dialog mit neuer Musik und abstrakter Kunst eigene geistliche Erfahrungen zu machen und auch Morgen noch verantwortet und verantwortlich fromm sein zu können. Für uns Jesuiten, die wir durch unsere lange und breit aufgestellte Ausbildung keine Berührungängste im Dialog mit der Kultur haben, ist Köln auch deswegen ein besonderer Ort, weil es einer der ersten Standorte des Ordens auf deutschem Boden war und die Ordensmitglieder zum ersten Mal „Jesuiten“ genannt wurden.

In dieser Ausgabe haben Sie einen Eindruck bekommen, wie Poesie und Kunst eine Spra-

che finden können, die die Frage nach Gott mit Phantasie und Kreativität ausspricht, der uns und diese Welt geschaffen hat.

Durch Ihre materielle Unterstützung geben Sie uns die Möglichkeit, dass wir Jesuiten an unseren Standorten in Deutschland solche seelsorglichen „Andockstellen“ für diejenigen, die noch nicht da sind, anbieten können. Dafür danke ich Ihnen sehr herzlich!



Ihr

MARTIN STARK SJ
LEITER KOMMUNIKATION
& FUNDRAISING

Übrigens: Sie können auch über Ihren Tod hinaus noch Gutes tun und die Arbeit der Jesuiten testamentarisch bedenken. Als gemeinnützige Organisation ist die Deutsche Provinz der Jesuiten bei Testamenten und Schenkungen von der Erbschafts- bzw. Schenkungssteuer befreit.

Freunde der Gesellschaft Jesu e.V.

IBAN: DE31 7509 0300 0002 1214 41

BIC: GENODEF 1M05

<freundeskreis@jesuiten.org>

Tel 089 38185-213 Fax 089 38185-200

Für Spenden ab 10 Euro erhalten Sie eine steuerwirksame Zuwendungsbestätigung.



Gerald Baumgartner SJ
München. Philosophie-
student



Jürgen Brinkmann
Hamburg. Lehrer und
Schulseelsorger an der
Sankt-Ansgar-Schule



Sr. Mechthild Brömel OCD
Berlin. Karmel Berlin,
Klosterladen und Archiv



Pia Dyckmans
München. Presse- und
Öffentlichkeitsreferentin
der Jesuiten



Dag Heinrichowski SJ
Paris. Theologiestudent



Maria Herrmann
Hildesheim. Theologin
und Referentin in der
ökumenischen Initiative
Kirchehoch2 im Bistum
Hildesheim



Clemens Kascholke SJ
Frankfurt/Main. Leiter
der Zukunftswerkstatt SJ



Stephan Kessler SJ
Köln. Pfarrer der
Kunst-Station St. Peter



Br. Andreas Knapp
Leipzig. Kleiner Bruder
vom Evangelium,
Flüchtlings- und
Exerzitenarbeit.



Fabian Moos SJ
Paris. Theologiestudent



Björn Mrosko SJ
Hamburg. Geistlicher
Leiter der KSJ-Hamburg



Hans Martin Rieder SJ
Portland/USA: Derzeit
im Tertiat, vorher Kaplan
und Studentenseelsorger



Veronika Rieger
Berlin. Seelsorgerin,
Theologin und Slam-
Poetin



Georg Maria Roers SJ
Berlin. Künstlerseelsor-
ger und Dichter



Elmar Salmann OSB
Gerleve. Benediktiner
und Theologe



Johannes Siebner SJ
München. Provinzial
der Deutschen Provinz
der Jesuiten



Uta Schmidt
Aschaffenburg. Dozentin
für Altes und Neues
Testament an der Pädä-
gogischen Hochschule
Heidelberg



Marita Anna Wagner
Aachen. Theologin
und Referentin für
Weltkirche und Pastoral
in der Theologischen
Grundlagen Abteilung
bei missio Aachen e.V.



Stefan Weigand
Schwäbisch Hall.
Bildredaktion JESUITEN



Sr. Maria Wolfsberger
Leipzig. Missionarin
Christi, Organistin &
Dozentin an der Musik-
hochschule Halle.

Bitte an der Perforation abtrennen

SEPA-Überweisung

Nur für Überweisungen in Deutschland, in EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro.
Bitte Meldepflicht gemäß Außenwirtschaftsverordnung beachten!

Benutzen Sie bitte diesen Vordruck für die Überweisung des Betrages von Ihrem Konto oder zur Bareinzahlung. Den Vordruck bitte nicht beschädigen, knicken oder bestempeln.

Empfänger (max. 27 Stellen)	FREUNDE GESELLSCHAFT JESU E. V.	
IBAN	DE31 7509 0300 0002 1214 41	
BIC	GENODEF1M05	
Spende für den Jesuitenorden		
Name des Spenders: (max. 27 Stellen)	EUR	Betrag
PLZ und Straße des Spenders:	ggf. Verwendungszweck	
Kontoinhaber/Spender: Name, Ort (max. 27 Stellen)	JESUITEN 4 - 2019	
IBAN/Spender	06	

SPENDE

Bitte geben Sie für die Spendenbestätigung deutlich lesbar Ihren Namen und Ihre Anschrift an.

Datum

Unterschrift

Bitte geben Sie auf dieser Zuwendungsbestätigung Ihren Namen mit Anschrift an.

Beleg für Kontoinhaber/Spender

IBAN des Auftraggebers

Empfänger

Freunde der Gesellschaft Jesu e.V.

IBAN Empfänger

DE31 7509 0300 0002 1214 41

Verwendungszweck

EUR

Kontoinhaber/Spender

Datum

Der Beleg gilt als Spendenbescheinigung für Zuwendungen bis zu EUR 200,00 nur in Verbindung mit Ihrem Kontoauszug oder dem Kassenstempel des Geldinstituts.

(Quittung des Kreditinstituts bei Bareinzahlung)

BESTÄTIGUNG

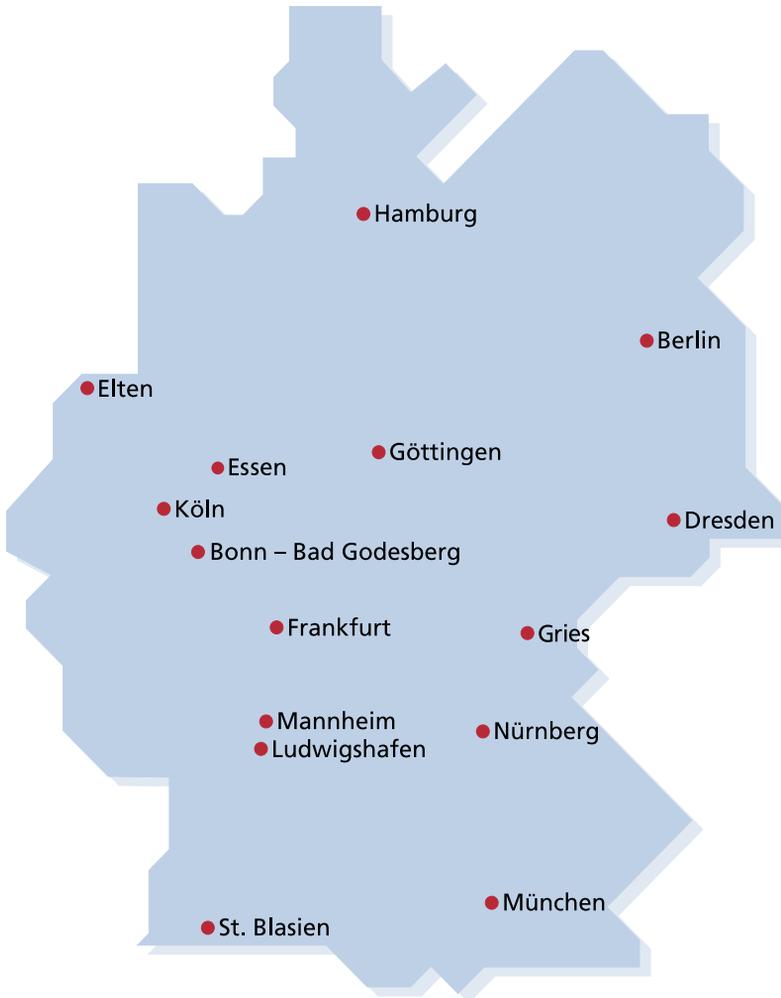
Der Verein „Freunde der Gesellschaft Jesu“
ist durch Bescheinigung des Finanzamtes
München vom 14.06.2017
(St.Nr. 143/240/20676) als ausschließlich
und unmittelbar religiösen Zwecken
dienend anerkannt.

Wir bestätigen, dass wir den uns zu gewen
deten Betrag ausschließlich zur Förderung
der Deutschen Provinz der Jesuiten und
ihrer Projekte verwenden.

Bei Spenden ab EUR 10,00 erhalten
Sie von uns unaufgefordert eine
Spendenbescheinigung.

Freunde der Gesellschaft Jesu e.V.
Kaulbachstrasse 29a
80539 München

Standorte der Jesuiten in Deutschland



Jesuiten in
Schweden
● Stockholm
● Uppsala

IMPRESSUM

JESUITEN
Informationen
der Deutschen Provinz
der Jesuiten
an unsere Freunde
und Förderer
70. Jahrgang 2019/4

ISSN 1613-3889
Herausgeber
und Copyright:
© Deutsche Provinz
der Jesuiten K.d.ö.R.
Redaktionsleitung:
Tobias Zimmermann SJ
Redaktion:
Pia Dyckmans
(Chefin vom Dienst)
Holger Adler SJ
Christian Braunigger SJ
Dag Heinrichowski SJ
Stefan Hofmann SJ
Marco Hubrig SJ
Clemens Kascholke SJ
Sebastian Maly SJ
Fabian Moos SJ
Björn Mrosko SJ
Claus Recktenwald SJ
Mathias Rugel SJ
Stefan Weigand
(Bildredaktion)

Anschrift:
Redaktion JESUITEN
Kaulbachstraße 29a
80539 München
Tel 089 38185-213
Fax 089 38185-200
redaktion@jesuiten.org
www.jesuiten.org

Satz und Reproduktionen:
Martina Weininger,
München

Druck:
Gebrüder Geiselberger
GmbH, Altötting
Printed in Germany

Erscheinungsweise:
Viermal im Jahr
Abonnement kostenlos

Nachdruck nach
Rücksprache mit
der Redaktion

